

Zeitschrift: Schweizer Schule

Band: 53 (1966)

Heft: 6-7

Artikel: Das Menschenbild des biblischen Schöpfungsberichtes im Lichte der modernen Naturwissenschaften [Fortsetzung]

Autor: Tramèr, Odilo

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-529380>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Menschenbild des biblischen Schöpfungsberichtes im Lichte der modernen Naturwissenschaften (2. Teil)

Dr. P. Odilo Tramèr OSB, Einsiedeln

Das Alte Testament stellt den Menschen immer dar als zusammengesetzt aus zwei Elementen: aus einem niederen Prinzip, das der stofflichen Welt angehört, und einem höheren Prinzip, das von Gott kommt. Nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch gilt der schon bestehende Mensch als zusammengesetzt aus Fleisch und Geist. Das Wort «Fleisch» deutet daher auf einen lebendigen, also beseelten stofflichen Organismus des Menschen. Hier geht es aber um die Entstehung des Menschen, wobei die noch unverarbeitete leblose Materie zur Sprache kommt. Diese zu einer menschlichen Gestalt modellierte Materie wird zu Fleisch kraft eines Lebensprinzips, das durch die Nasenlöcher eingeblasen wird. So entsteht der erste Mensch, zusammengesetzt aus Fleisch und Geist, die beide zusammen den Menschen zu einer lebenden Person machen.

Für das Wort Geist steht hier der Ausdruck, der technisch «Atmen» bedeutet, und er wird noch näher bestimmt durch das Leben, so daß wir wörtlich Lebensatem übersetzen müssen. Der Verfasser geht von der Vorstellung aus, die Israel von der menschlichen Konstitution hat, und zeigt, daß der Mensch nach allem, was er ist, nach seinen konstituierenden Elementen seinen Ursprung Gott verdankt. Deshalb entspricht der Auffassung vom Menschen als einem zweiteiligen zusammengesetzten Wesen ein zweiteiliges Schöpfungsbild. Es findet sich also im zweiten Bericht die gleiche Lehre wie im ersten Kapitel, aber eben auf populäre Art und Weise ausgedrückt, aber nicht weniger tief; der Mensch ist

Gegenstand von Gottes besonderer Fürsorge, der Mensch ist ganz und gar Geschöpf, als stoffliches wie auch als geistiges, das heißt lebendes Wesen. Das Alte Testament formuliert das Lebensprinzip mit Ausdrücken, die der Wahrnehmung des Atmungsphänomens entnommen sind. Wer daher seinen Atem aushaucht, ist tot; das Leben er gibt sich mit dem Atmen. Israel denkt und spricht konkret und identifiziert Leben mit Atem.

Da es ja unsere Aufgabe ist, ein biblisches Menschenbild zu entwerfen, so ist es unerläßlich, daß wir mit dem Wort «nephesch», das gewöhnlich mit «Seele» wiedergegeben wird, etwas mehr Aufmerksamkeit widmen. Die «Nephesch» ist das Lebendige und wird an einigen andern Stellen der Bibel als Ausdruck für Kehle, Gurgel gebraucht. Dieser Ausdruck bezeichnet zweifelsohne das Vitale am Menschen im weiteren Sinne. Die «Nephesch» hungert, sie ekelt sich, sie haßt, sie zürnt, sie liebt, sie trauert, und vor allem sie kann sterben, das heißt sie geht heraus; manchmal, wie im Falle des Knaben, der vom Propheten Elias zum Leben erweckt wird, kehrt sie zurück. Da die Hebräer die geistigen Funktionen von den vitalen des Körpers nicht getrennt haben, sollte man von der Übersetzung dieses Wortes «nephesch» mit Seele, wenn irgendwie möglich, Abstand nehmen. Die nephesch wohnt im Fleisch; sie wird aber deutlich von ihm unterschieden. Auch die Tiere haben eine nephesch, nicht aber die Pflanzen, da vom Hebräer die Pflanzen als Anhängsel der Erde betrachtet werden. Dem eigentlich Geistigen im Menschen kommt das Wort «ruech» in verhältnismäßig seltenen Fällen näher, wo es im anthropologischen Sinne und nicht zur Bezeichnung eines Charismas gebraucht wird. Der Sitz aller geistigen Tätigkeiten ist das Herz. Der Ausleger muß aber immer bedenken, daß dieser Begriff sehr viel umfassender ist als unser Wort «Herz». Es ist der Sitz nicht nur des ganzen Empfindungsvermögens, sondern

auch des Verstandes und des Willens. Die heimlichsten seelischen Regungen suchte man im Altertum in den Nieren. Darum ist von Gott, der Herz und Nieren durchforscht, die Rede.

Die biblische Terminologie ist also aufzufassen als eine gebräuchliche konkrete Andeutung, die das ganze Phänomen Mensch, der sich bewegt und der handelt, der spricht und denkt und strebt, der mit einem Wort kraft eines geheimen Impulses lebt, umfaßt.

Die Materie, aus der Gott schafft, wird im hebräischen Lehmerde, eigentlich Schlamm genannt. Staub ist zu trocken und läßt sich nicht verarbeiten. Wie der Mensch aus der Erde gemacht wurde, so wird er wieder zur Erde zurückgegeben; er wird wieder eins mit der Erde. Das Menschenleben ist ein Gang von einem Mutter-schoß zum andern. Zwei Gedanken sind es, die damit gegeben sind: Erstens der Mensch kommt aus der Erde und kehrt wieder zur Erde zurück, diesmal als Ort gemeint; zweitens der Mensch wurde aus Erde gemacht und geht wieder in die Erde über, hier als Stoff gemeint.

Damit ist deutlich geworden, daß Gott mit lockerer Erde arbeitet. Was tut er damit? Der hier gebrauchte Ausdruck ist ein technischer Begriff des Töpfergewerbes. Jahwe-Elohim geht vor wie ein Töpfer: Er formt und modelliert die lose Erde, bis sie die Form eines Menschen hat. Ausdrücke wie <Bildner> kommen in der Bibel, vor allem bei Isaias und Jeremias, häufig vor. Die Vorstellung vom Schöpfer als Töpfer ist allgemein orientalisches und zugleich biblisch.

Welches ist nun der Lehrgehalt dieses Stückes?

Daß lockere Erde die Materie bildet, liegt nicht auf der Hand, sie wurde bewußt gewählt. Es ist offensichtlich warum. Der Verfasser will von vorneherein feststellen, wie gering und unbedeutend der Mensch aus sich selbst ist, wie sterblich er von Natur aus ist. Auf dieser Grundlage ruht der weitere Bericht; denn erst so wird klar, wie unverdient die gnadenhafte Auszeichnung des Menschen war und wie ungeheuerlich sein Streben Gott gleich zu werden, wie gerecht darum das göttliche Urteil. Das zweite Kapitel der Genesis, von dem wir jetzt handeln, ist eigentlich nicht ein unabhängiger Schöpfungsbericht, sondern die Voraussetzung für die Sündenfallgeschichte.

Dieses Beispiel zeigt, daß die sinnenfällige Gestalt des Berichtes sorgfältig gewählt ist und daß der Verfasser sein Material selbständig bearbeitet und nach der Lehre ordnet, die er mitteilen will.

Er läßt daher die Gelegenheit nicht ungenutzt, diesen Lehrpunkt in seine Darstellung einzuarbeiten, ohne dabei aber das Töpfermotiv aufzugeben; denn dieses hat ebenfalls noch etwas Wichtiges zu sagen:

Im biblischen Gebrauch dieses Motivs spielen wieder zwei Gedanken durcheinander: Erstens des Menschen Hinfälligkeit und Vergänglichkeit, hier noch unterstrichen durch den gebrauchten Stoff; und zweitens des Menschen gänzliche Abhängigkeit von Gott. Alles, was der Mensch ist, ist er durch den Schöpfer, der ihn also nach Gutdünken buchstäblich zwischen den Fingern zerdrücken kann, ohne daß er dem Menschen Verantwortung schuldig ist. Dieser Punkt hat seine klassische Darstellung in Jeremias 18, 6: «Kann Ich es nicht mit euch auch so machen wie dieser Töpfer da, Haus Israel? Siehe wie Ton in der Hand des Töpfers, so seid ihr in meiner Hand, Haus Israel.»

Der Verfasser des zweiten Kapitels der Genesis lehrt also außerordentlich viel über die Natur des Menschen. Er gibt ein Urteil über seinen Wert, über sein Verhältnis zu Gott und zur Welt. Will er damit auch etwas lehren über die Art und Weise, wie der Mensch tatsächlich entstanden ist?

Wir haben schon gesehen, daß die Darstellungsweise dem allgemeinen Sprachgebrauch des Orients entnommen ist. Die Einzelheiten in der Schilderung dienen nicht dazu, uns zu belehren, wie der Mensch erschaffen wurde, sondern mit welchen Eigenschaften, als was für ein Wesen er erschaffen wurde. Der Verfasser macht seine Lehre zu einem Bericht, und eben das braucht er für sein Volk, das nicht an abstrakte Wahrheiten und Aussageweisen gewöhnt ist. Er gebraucht eine bildhafte Sprache, um tiefe Wahrheiten auszudrücken. Das Bild ist aber Darstellungsmittel und nicht Lehrgegenstand.

Modellieren und einblasen sind Ausdrücke, die einer Bildersprache entnommen sind. Kann man modellieren, ohne Stoff zu gebrauchen? Ist die erwähnte Materie nicht unentbehrlicher Bestandteil des einmal gewählten Bildes? Muß man annehmen, daß der Mensch aus einer schon bestehenden Materie geformt ist? Lebende oder leblose Materie, darauf kommt es nicht an, auf alle Fälle hat Gott nach der anschaulichen Beschreibung einen schon vorhandenen Stoff gebraucht und daraus den Menschen gebildet; aber auch dieser Stoff stammt von Gottes

Schöpferhand; denn alles hat Gott erschaffen, auch die leblose Materie, zum Beispiel den Ackerboden.

Fragen wir uns nun: War die lebende Materie ein zoologisches Wesen? Wäre dem so, so stammte auch dieses aus Gottes Schöpfung. Handelt es sich bei der von Gott erwählten Materie um ein lebendes Wesen – und dies dürfte wohl der Fall sein –, so kommt nur ein aufrechtgehendes in Frage; denn nur bei einem solchen sind die Hände frei für die Werkzeugherstellung. Die Naturwissenschaft spricht von sog. Australopitheciden als von vormenschlichen Gestalten, die über aufrechten Gang und eine das Gehirn der Menschenaffen beträchtlich übersteigende Hirnkapazität verfügten. Sie waren auch imstande, Geräte herzustellen, nicht nur sie zu gebrauchen, wie wir das von Menschenaffen wissen. Die Anthropologie kann an sich nur über das Äußere der vormenschlichen Gestalten Aussagen machen. Die eigentliche Menschwerdung hat sich bis jetzt ihren Nachforschungen entzogen. Ob es je möglich sein wird, über die ersten Menschenpaare Aussagen zu machen, ist eine Frage, bei der die persönliche Einstellung des Forschers eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt.

Nur aus der Bibel wissen wir, was für ein Wesen Gott aus einer tierischen Vorstufe hervorgehen ließ. Gott schuf aus einem vormenschlichen Wesen einen geistbegabten Menschen. Über das *Wie* schweigt sich der biblische Verfasser aus, wenn er auch die Erschaffung in anschaulicher Weise zu berichten scheint. Für ihn existierte das Problem der Abstammung des Menschen von tierischen Ahnen gar nicht, darum konnte er darüber auch nichts lehren wollen. Der bildhafte Bericht gehört zum Lehrmittel, nicht zum Lehrgegenstand.

Wie steht es denn mit der Einerschaffung der Seele? Mußte der Schöpfer bei der Menschwerdung in besonderer Weise in seine eigene Schöpfung eingreifen oder wäre es denkbar, daß Gott dem Leben, das ja von Ihm als Erstursache getragen wird, die Fähigkeit mitgab, sich selbst zu übersteigen und in die höhere Sphäre des Geistes vorzustoßen? Karl Rahner bejaht diese Möglichkeit unter gewissen Bedingungen. Auch hier bliebe die Wirkungsweise der Geschöpfe eine Wirkung von Zweitursachen, wobei man eine geschöpfliche Ursache nicht isoliert betrachten darf, sondern hinter ihr bzw. als ihren ersten Ermöglichungsgrund, die göttliche Allursäch-

lichkeit sehen muß. Weil solches Sichselbstübersteigen also nur kraft des absoluten Seins, nämlich Gottes, möglich ist, wäre der Geist auch so unmittelbar von Gott verursacht.

Dazu bleibt zu bedenken, daß Gott in seinem ewigen zeitlosen Sein allen räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten gleich gegenwärtig ist. Für ihn gibt es keine Zeit und keinen Raum. Gott kann von allem Anfang an – das heißt von uns aus gesehen – alle Fähigkeiten in die Materie hineingelegt haben. Ein dynamischer Schöpfungsbegriff mit einer Entwicklung vom Niederen zum Höheren ist Gottes Größe unbedingt würdiger und angemessener als ein rein statisches Bild, wie wir es bis anhin zu sehen gewohnt waren. Eines ist sicher, daß wir nur im Glauben erkennen können, was Gott mit dem Menschen vorhatte und wie er sich des Menschen in besonderer Weise angenommen hat. Darüber kann uns die Naturwissenschaft nichts aussagen; die beiden Gebiete überschneiden sich keineswegs, sofern beide Disziplinen sich ihrer Grenzen bewußt sind.

An sich käme jetzt der Paradiesesbericht zur Sprache. Da sich darin keine die Natur des Menschen betreffenden Aussagen finden, können wir darüber hinweggehen. Wir wenden uns deshalb der Erschaffung der ersten Frau zu. Der biblische Text fährt folgendermaßen fort: «Und Gott der Herr sprach: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei. Ich will ihm eine Hilfe schaffen, die zu ihm paßt. Da bildete Gott der Herr aus Erde alle Tiere des Feldes und alle Vögel des Himmels und brachte sie zum Menschen, um zu sehen, wie er sie nennen würde; und ganz wie der Mensch sie nennen würde, so sollten sie heißen. Und der Mensch gab allem Vieh und allen Vögeln des Himmels und allen Tieren des Feldes Namen; aber für den Menschen fand er keine Hilfe, die zu ihm paßte. Da ließ Gott der Herr einen Tiefschlaf auf den Menschen fallen, so daß er einschlief. Und er nahm ihm eine von seinen Rippen heraus und schloß die Stelle mit Fleisch zu. Und Gott der Herr baute ein Weib aus der Rippe, die er vom Menschen genommen hatte, und führte es dem Menschen zu. Da sprach der Mensch: «Dies ist nun endlich Gebein von meinem Gebein und Fleisch von meinem Fleische. Die soll Männin heißen; denn vom Manne ist sie genommen. Darum verläßt der Mann Vater und Mutter und hängt seinem Weibe an, und sie werden ein Leib. Und die beiden, der Mensch und

sein Weib, waren nackt und schämten sich nicht.»

Die Darstellung wird hier erschreckend menschlich. Mitten in seinem Schöpfungswerk überlegt sich Gott, daß es mit dem Menschen eigentlich noch nicht in Ordnung ist; es fehlt ihm noch irgend etwas. Darauf unternimmt er einen mißglückten Versuch, das Fehlende zu schaffen, bis er dann das für den Menschen Passende findet. Hier wird ganz bewußt naiv und kindlich von einem Vorgang gesprochen, zu dem unser Denken keinen Zugang findet. Eben dadurch, daß die Vorstellung so gänzlich im Menschlichen bleibt, ist jeder Versuch, in Gottes Schöpfergeheimnis einzudringen, von vorneherein abgelehnt.

Und doch spricht eine tiefe Weisheit aus dem mißglückten Versuch, dem Menschen eine passende Hilfe zu schaffen. Damit verliert die Gemeinschaft der Menschen alle Selbstverständlichkeit. Es wären theoretisch noch andere Formen des Menschseins möglich. Die Tiere könnten des Menschen Gefährten sein. Es wird aber festgestellt, daß sie in der jetzigen Ordnung dem Menschen nie eine volle gleichwertige Hilfe geben können. Der Mensch kann und darf im Tier nie einen vollen Ersatz für seinesgleichen finden wollen. Mag er im Tier noch so sehr einen Spielgefährten sehen, die Wesensgrenze bleibt bestehen und, etwas hat sich verkehrt, wenn der Mensch darin eine Beziehung sucht, in der nur der andere Mensch stehen dürfte.

Andererseits wird die Namengebung hervorgehoben, was besagen will, daß der Mensch die Herrschaft über die Tiere auszuüben imstande ist. Wer jemand den Namen geben kann, ist befähigt, die Herrschaft darüber zu besitzen; denn im Namen drückt sich das Wesen aus. Im Namengeben beginnt der Mensch die Umwelt ordnend zu beherrschen. Das Benennen ist eine Urfunktion der Sprache, man kann die Namengebung als den Anfang aller objektiven Erkenntnis bezeichnen.

Wenn aber der Mensch die Tiere zu benennen hat und damit die Herrschaft über sie ausdrückt, so ist damit auch der Stierkult verurteilt, den das auserwählte Volk am Sinai und im Nordreich trieb. Sicher will der Verfasser damit jeglicher Tierverschwendung, wie sie bei den Israel umgebenden Völkern gang und gäbe war, das Urteil sprechen: Wenn sich unter den Tieren nicht einmal eine Gefährtin für den Menschen fand, und wenn

der Mensch die Tiere beherrscht, so soll man einem Tiere auch keine göttliche Ehre erweisen.

Im Umgang mit den Tieren merkt der Mensch wohl, daß sie ihm dienlich sein können; er entdeckt auch ihre Zweigeschlechtlichkeit und ihre geschlechtlichen Beziehungen, findet aber keines, das sein Gegenüber sein könnte, keine Gehilfin, die zu ihm paßte. Dem Verlangen nach einer solchen, das im Menschen wachgeworden ist, entspricht nun Jahwe-Elohim, indem er die Frau schafft. Vergleiche mit zeitgenössischer Literatur haben ergeben, daß es sich bei dieser Schilderung um Unterströmungen sehr alter orientalischer Vorstellungen und Mythen handelt, die dem biblischen Verfasser bekannt sein mußten. Es geht auch hier um eine Entmythologisierung.

Was soll nun der Tiefschlaf bedeuten? Über dem Bericht, wie die Erschaffung Evas sich wirklich vollzogen hat, liegt ein undurchdringlicher Schleier des Nichtwissens. Mit dem Tiefschlaf wird angedeutet, daß der erste Mensch nicht Augenzeuge des göttlich-schöpferischen Tuns gewesen ist. Der Erzähler ist von dem Gedanken bewegt, daß Gottes wunderbares Schaffen keine Zuschauer duldet, sagt G. von Rad in seinem Genesiskommentar. Das Bildwort <Tiefschlaf> ist zweifellos Ausdruck der Verhüllung. Er will damit aussagen, daß die Entstehung der ersten Frau, auch nachdem sie bereits an der Seite des Mannes stand, ein unbegreifliches Geheimnis war und geblieben ist.

Was meint der Verfasser mit dem Rätselwort <Rippe>?

Es findet sich in der Antike auf die Frage: Warum hören Rippen des Menschen in der Hälfte des Oberkörpers auf, eine eigenartige Erklärung: Aus einem ersten Menschen seien zwei Menschen gemacht worden, und zwar ergeben die untern Rippen des Mannes die Frau. An diese volkstümliche Anatomie scheint der biblische Verfasser gedacht zu haben, als er in seinen Bericht das Wort <Rippe> aufnahm. Das hebräische Wort <sela> bedeutet zwar <Rippe>, aber auch Brustkorb, Seite, Flanke. Warum freilich der Schriftsteller gerade dieses Wort in seine Darstellung aufgenommen hat, ist noch nicht genügend geklärt. Da aber der Gesamtbericht über die Erschaffung der Frau ein recht verstandener Bildbericht ist, darf man sicherlich das Wort <Rippe> nicht wörtlich interpretieren, sondern es ist ein verborgener Symbolgehalt zu vermuten. (Schluß folgt)